

## Saßgaulied

Von Edmund Stabenrauch

Wo wohl der schmucke „Saßgau“ liegt  
Im schönen deutschen Reiche,  
Wo er sich zwischen Höhen schmiegt,  
Besäumt von Buch' und Eiche? –  
Das schönste Nebental vom Main  
Sucht auf, – es wird der Saßgau sein!

Warum man ihn denn also nennt,  
So werdet ihr mich fragen.  
Es legt es euch kein Pergament,  
Kein Buch aus alten Tagen,  
Kein Forscher lehrt euch und beweist  
Warum die Heimat Saßgau heißt.

Ein friedlich Vögelchen den Pfad dort schwingt  
Auf seiner Väter Scholle,  
Und schwere, goldne Ernte bringt,  
Was streut die Hand, die volle;  
Besegnet sind Wald, Au' und Flur  
Reich aus dem Füllhorn der Natur.

Wenn dich nach Saßfurt führt, am Main,  
Dein Weg, – schweif ohne Wanken  
Doch ab, – es wird nicht Leid dir sein! –  
Nach Königsberg in Franken.  
Bist du erst dort, bist du erst dort,  
Schwingst du den Stab noch weiter fort.

Dann wechseln Städtlein, Dorf und Schloß  
Im Schatten mächt'ger Linden  
Und mancher biedre Weggenos'  
Mag sich wohl zu dir finden;  
Dann preiset ihr aus Herzensgrund  
Gewiß vereint des Saßgau Rand.

Heimat, du wirst erhoben sein  
In lieber Menschen Kreisen,  
Bei deinem Gerstenfest und Wein,  
In deiner Söhne Weisen,  
So lang' entlang den „Hagberg“ wallt  
Ein Wanderer und sein Fußtritt schallt. —

Wer preisen will das Frankenland  
In jedem seiner Gawe,  
Der wall' auch von der „Hohen Wand“  
Bis zu des „Grabsfelds“ Aue,  
Und war der Wandertag zu heiß,  
Heb' ja den Becher er — mit Fleiß.

## Der Dorfschmied

Von Edmund Stabenoug

Wie pocht du eifrig Tag und Nacht,  
Du junger Schmied mit deinem Hammer!  
Es dringt ein jeder Schlag mit Macht  
In meine einsam stille Kammer.

Lang eh' hervor die Sonne schaut,  
Da stehst du schon an deiner Esse  
Mit thät'ger Hand; du hämmerst laut  
Dies Herz, auf das die Hand ich presse.

So auch verstreichet dir der Tag,  
Die Arbeit bringe dir Glück und Segen, —  
Weißt nicht wie meines Herzens Schlag  
Sich wischet deines Hammers Schlägen.

Du kennst ihn nicht, den stillen Harm,  
Der mancher Menschenbrust beschieden; —  
Stets rüstig hebst du deinen Arm,  
Den seh'n'gen — um dein Glück zu schmieden.

Zur Hilfe wie zum Zeitvertreib,  
Um recht dein Heil dir zu beweisen, —  
Steht an der Esse dort dein Weib,  
Hält dir bereit das warme Eisen.

Und schwarz der Ruß auch ihr Gesicht,  
Die Schürze, die sie vorgebunden,  
Lacht doch ihr Aug', das täuscht nicht, —  
In ihm hast du dein Heil gefunden.

O könnt' ich, lieber Schmied, wie du  
Vom Morgen bis zum Abenddämmern  
So eifrig, ohne Raß und Ruß  
Doch auch an meinem Glücke hämmern! —

Schon einmal lag es in der Blut  
Für mich, ich durft' es zu schmieden wagen, —  
Schlug zu — und hab' im Übermut  
Den Ambos in den Grund geschlagen.

Der königliche Holzwärter Oswald Stabenrauch wurde am 21. 8. 1829 in Jellinge bei Königsberg in Preußen geboren, wo er auch am 27. 3. 1893 starb. Im Jahre 1866 gab hier Dichtungen unter dem Titel „Wag und Harz“ in Jellinge erscheinen; ein Romanbuch „Der Jellingar“ erschien 1892 in Schneidemühl in 2. Auflage. Die letzten 20 Jahre seines Lebens war Stabenrauch krank. Der belagerten Vorkühnen ist bei heute noch seinen Festbesuch nachgehende Wäcker Johann Pelt in Jellinge. Am 18. September 1898 wird in Jellinge am ehemaligen Hofplatz der Kirche eine Gedenktafel errichtet und am frühen Morgen ein Ehrenmal eingeweiht. In der Nacht um 10.30 Uhr begannen die Feinde werden die Mitglieder der Festbesucher, namentlich die der Festbesucher Piltungshausen, Künzels, Schmalz und Königsberg, besichtigt eingelassen.

## Die trosthafte Terrasse

Von Georg Büchner

Der altergraue Dom sah mit der doppeltürmigen Vorderseite auf das volle Leben der Stadt. Es lärmte bis in seine Vorhalle, die über die ganze Straßensbreite weggriffte. Der Bau hatte sich ihr im Entstehen angepaßt, sie aber gesperrt und gezwungen, in der Entfernung von ein paar Hausbreiten durch hinausführende Gassen Befreiung zu suchen.

Doch hinter ihm lag es wie fremdes Land weit und offen da. Dort begann jetzt eine neue Fürstenschaft das Ackerbürgertum zu bedecken, das zwischen der Eborseite und den weit draußen ziehenden Gräben und Schütten der alten Landwehr erhalten geblieben. Acker und Weiden, Gemüsegärten und Baumfelder kreuzten noch vor kurzem zwischen wahllosen Pfaden, hinter Buchenbeden und Jäunen, im Wechsel mit einzelnen Bürgergärten, auf deren Mauern halbstädtische Befestigungshäuser in Erwartung künstlicher Gassen lebten. Das bunte Bild zeigte die Vorsicht früherer Geschlechter, die einiger landwirtschaftlicher Versorgung stets sicher sein wollten, wenn der Feind vor den Mauern lag.

Als bekommen dachte man nicht mehr. Die Ruhe seit dem Abzug der Schwedenbande schien dauernd, und die weilkäufige neue Befestigung der Stadt genügend zur Abschreckung jedes Belagerungsversuches. In die achtzig Jahre hatten sich mit dem italienisch-romanischen Zirkad-Würfel gemüht, seine tiefen Gräben und hohen Mauern setzten noch über die ehemalige Landwehr hinweg und gaben dem Stadtwesen langgeh'n Raum zur Weitung.

Es ließ sich dessen gute Weile. Seit die Schweden die Kapitelhöfe hinter dem Dom zusammengebrannt, schloß das Gartenland, und die alte, von einem